

Für ein soziales Miet- und Wohnrecht.

Die vom Reichsbund Deutscher Mieter e. V., Sitz Berlin, im Rahmen eines Reichsmietertages in Wieselsfeld durchgeführte Führrertragung hat an Reichskanzler Adolf Hitler ein Ergebnistelegramm gesandt.

Ferner wurden Entschlüsse gefasst, in denen u. a. die Schaffung eines deutschen sozialen Miet- und Wohnrechtes gefordert wird, das ungerechtfertigte Kündigungen und Mietsteigerungen verhindert. Die deutsche Familie und die deutsche Arbeit müßten, so wird zur Begründung angeführt, vor willkürlichen Ausschreitungen gewinnstüchtiger Vermieter, vor liberalistisch-kapitalistischen Mißbräuchen sozialer Haus- und Grundbesitzer geschützt werden. Ein deutsches soziales Miet- und Wohnrecht, das die berechtigten Interessen der Vermieter und der Mieter klar begrenzt, werde der deutschen Familie ihr Heim, dem Handel, dem Handwerk und Gewerbe seine Werk- und Betriebsstätte zum Wohl der Volksgemeinschaft erhalten.

Hindenburg zur Truppenbesichtigung in Darkehmen.

Reichspräsident von Hindenburg traf im Sonderzug auf dem Ostbahnhof in Darkehmen ein, um sich nach einer Ruhepause zur Truppenbesichtigung bei Darkehmen zu begeben. Bereits am Morgen zeigte die Stadt reichen Flaggen Schmuck und die Geschäfte schlossen mittags. Obwohl die Nachricht von der Ankunft Hindenburgs geheimgehalten wurde, damit der Ansturm auf dem Bahnhof nicht zu groß werde, hatte sich doch eine riesige Menschenmenge eingefunden, um Hindenburg zu begrüßen. SA, SS, Stahlhelm und Kriegerverein sorgten für die nötige Absperzung. Der Reichspräsident wird im Sonderzug übernachtet.

Hilfe für Deschelbronn.

Reichsminister Darré und der Deutsche Gemeindevag rufen auf. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft und Reichsbauernführer Darré hat den Landesbauernführer für Baden beauftragt, sich sofort nach Deschelbronn zu begeben, um an Ort und Stelle in seinem Namen eine umfassende Nachbarschaftshilfe für die obdachlosen Bauern des durch Brand vernichteten Dorfes Deschelbronn durchzuführen. Der Minister ruft ferner die Bauern der Umgebung von Deschelbronn auf, Spannvieh und Saatgut bereitzustellen, um eine geordnete Durchführung der Herbstbestellung und Saatfruchtenernte auf der Gemarke Deschelbronn zu ermöglichen. Der neue nationalsozialistische Gemeinschaftsgeist des Bauernstandes müsse jeden Bauern aus der näheren und weiteren Umgebung von Deschelbronn befehlen und veranlassen, sich mit ganzer Kraft für die vom Schicksal so hart betroffenen Volks- und Standesgenossen einzusetzen.

Der Deutsche Gemeindevag veröffentlicht folgenden Aufruf: Die badische Landgemeinde Deschelbronn bei Forzheim ist einem Brandunglück von ungewöhnlichem Ausmaß zum Opfer gefallen. Rund 400 Dorfeinwohner sind obdachlos. Städte und Gemeindevorstände, zeigt angesichts dieses Unglücks eure Verbundenheit mit dem flachen Lande. Landgemeinden, laßt eure Schwesergemeinde nicht im Stich! Helft die Not eurer Volksgenossen in Deschelbronn lindern. Jede, auch die kleinste Spende aus der Gemeindefasse hilft! Geldspenden nimmt die Städtische Sparkasse Karlsruhe i. B. unter der Bezeichnung: „Brandkatastrophe Deschelbronn“ entgegen.

Achtet auf die Störche!

Wissenschaftliche Beobachtung des Vogelzuges.

Im Kubrial wurden hundertfünzig Jungstörche ausgelassen, die die Vogelwarte Rossitten vor etwa vier Wochen der Essener Vogelwarte zugesandt hatte. Es handelt sich um einen bemerkenswerten Versuch wissenschaftlicher Forscher auf dem Gebiet des Vogelzuges. Da bekannt ist, daß Störche und andere Vögel, die östlich der Elbe geboren sind, den Weg nach Afrika über den Balkan nehmen, während ihre westlich der

Elbe geborenen Artgenossen über Spanien fliegen, soll festgestellt werden, welchen Weg Jungstörche wählen, die aus einem östlichen Gebiet längere Zeit in einem westlichen Gebiet gefangengehalten wurden, und ob sie überhaupt das Ziel erreichen, da sie von den Eltern nicht angeleitet werden konnten. Die Tiere tragen einen dunklen Farbenspield auf der Brust und sind beringt.

Die gesamte Bevölkerung wird aufgefordert, sie zu schützen und Beobachtungen über ihren Flug an die Vogelwarte von Rossitten oder Essen mitzuteilen. Zur gleichen Zeit wurden von der Vogelwarte Rossitten hundert Jungstörche und in Frankfurt am Main zwanzig Jungstörche aufgelassen.

Abbruch des Katholikentages.

Die Türkenbefreiungsfeier.

Am letzten Tag des Katholikentages in Wien überwogen die Veranstaltungen der staatlichen Türkenbefreiungsfeier. Auf dem Helbenplatz bei der Hofburg zelebrierte Kardinalerzbischof Innitzer ein Pontifikalamt, in dessen Festpredigt er die Befreiung Wiens als einen Erfolg des einträchtigen Zusammenwirkens der christlichen Völker feierte. Der Bundespräsident legte nach seiner Festrede, in der er das Helbenzeitalter vor 250 Jahren als einen gewaltigen Ausbruch der gesamten deutschen Nation bezeichnete, einen Kranz am Prinz-Eugen-Denkmal nieder. Hierauf folgte der Vorbeimarsch der Truppen. — Die Schlussfeier des Katholikentages klang nach einer Ansprache des Kardinalerzbischofs Innitzer in dem Lebendruck aus.

„Wir haben schon die Geißeln bestimmt!“

Jüdisch-marginalistische Demonstration in Paris.

In Paris veranstaltete die „Internationale Liga gegen den Antisemitismus“ eine Kundgebung zugunsten der Reichstagsbrandstifter, an der vorwiegend Juden und Kommunisten teilnahmen. Hier und dort kam es zu Zwischenfällen zwischen Kommunisten und der Polizei, wobei die ersteren immer den kürzeren zogen. Eine Gruppe Kommunisten, die sich in ein großes Kaffeehaus geflüchtet hatte, wurde

von der Bürgergarde hinausgedrängt.

Das Straßenviertel der deutschen Botschaft war von einem starken Polizeiaufgebot buchstäblich abgeriegelt, da man im Anschluß an die Kundgebung Massenumzüge vermutete.

Nach einleitenden Reden verschiedener Massenführer, von denen jeder seinen eigenen Standpunkt vertrat, erklärte der Vorsitzende, Bernhard Lachse, man werde „nicht dulden“, daß Einstein dasselbe Schicksal widerfähre wie Professor Lessing in Prag. „Wir haben in Paris und anderen Hauptstädten bereits die Geißeln bestimmt, die mit ihrem Leben für das Leben unserer Freunde einzusehen werden. Auge um Auge, Zahn um Zahn!“

Vorbereitungen für den Reichstagsbrandprozeß.

Der Prozeß gegen die Reichstagsbrandstifter, der am Donnerstag nächster Woche vor dem Reichsgericht in Leipzig beginnt, wird zum Teil auch im Reichstagsgebäude in Berlin verhandelt werden, da zahlreiche Zeugen in Berlin wohnen und während der Beweisaufnahme auch Besichtigungen der Brandstätten durch das Gericht erforderlich sind.

Im Reichstagsgebäude werden jetzt die baulichen Vorbereitungen für diese Gerichtsungen getroffen. In dem größten Saal des Hauses, in dem sonst die Sitzungen des Haushaltsausschusses stattfanden, werden jetzt zu diesem Zweck Tischarbeiten durchgeführt. Es wird ein großes Podium für das Gericht und die Vertreter der Reichsanwaltschaft errichtet, und weiter wird auch durch Barrieren Platz für das Publikum und die Presse sowie für die Angeklagten und ihre Verteidiger abgegrenzt.

Man nimmt an, daß der Prozeß während der ersten acht bis zehn Tage im Reichsgerichtsgebäude durchgeführt wird und das Gericht dann zur Beweisaufnahme nach dem Reichstagsgebäude in Berlin übersiedelt. Die Schlussvorträge werden wieder in Leipzig stattfinden.

Offener Brief an die Regierung Dollfuß.

Die beiden übergetretenen österreichischen Offiziere, Oberleutnant Fuschelberger und Oberleutnant Schwarzwägel aus Salzburg, haben an den österreichischen Bundesminister Raugoin einen offenen Brief gerichtet, in dem sie u. a. erklären, sie erachten es als Pflicht, sich fernerhin jeder Dienstleistung für die verfassungswidrige Bundesregierung zu enthalten. Die sprichwörtlich gewordene Kameradschaft im österreichischen Offizierskorps sei durch das System des

Gefinnungserrors

vernichtet worden. Dazu käme noch die seit Jahren im Meer schematisch geführte Heze gegen alle jene, die sich treulich zum deutschen Volk bekannt hätten.

Wie der Dollfußbund für das Deutschtum im Ausland mitteilt, hat die Kreiszeitung Tirol des Deutschen Schulvereins Südmärk in Innsbruck, des österreichischen Landesverbandes des DDL, keine Genehmigung zur Teilnahme am Fest der deutschen Schule in München erhalten.

Österreichisches Grenzflugzeug über Passau.

Am Dienstagvormittag 9 Uhr überflog das österreichische Grenzflugzeug A. 75 die deutsche Grenzstadt Passau an der Donau. Es zog eine Schleiße über der Stadt und flog dann wieder auf österreichisches Gebiet zurück.

Linksbürgerliches Kabinett in Spanien.

Der neue spanische Ministerpräsident Ferrer teilte mit, daß ihm die Bildung des neuen Kabinetts gelungen sei. Die Zusammenfassung habe die Genehmigung des Staatspräsidenten gefunden.

Die jetzige spanische Regierung läßt sich auf die Radikalsocialisten, die republikanische Aktion und die katalanische Linke, ist also ein linksbürgerliches Kabinett unter Ausschluß der bisher regierenden Sozialdemokraten.

Das Schicksal der neuen Regierung wird im wesentlichen von dem weiteren Verhalten der Sozialisten abhängen. Sollten diese eine positive Arbeit unmöglich machen, so wird mit der

Auflösung des Parlamentes

im Oktober und mit Neuwahlen im November zu rechnen sein. Ohne diese neue Befragung des Volkes erscheint die Lösung der Krise nur eine Halbheit, wenn auch immerhin durch die Ausschiffung der Sozialdemokratie schon viel erreicht ist.

Daß die politische Volkmeinung sich in der letzten Zeit stark nach rechts entwickelt hat, beweist auch der Ausgang der Wahlen der spanischen Anwaltschaft am 17. zu dem Staatsgerichtshof, bei dem die ausgesprochenen Rechtsvertreter gegen die Kandidaten der Regierung einen Sieg von 5:1 errungen haben.

Rubas neue „Regierung“ hilflos.

Ultimatum der Offiziere. — Kommunistenunruhe.

300 kubanische Offiziere haben dem neuen Präsidenten ein Ultimatum überreicht, in dem sein sofortiger Rücktritt verlangt wird. Er soll sein Amt an den früheren Präsidenten de Cespedes abtreten. Dieser soll nach Ablauf eines Monats ebenfalls zurücktreten, nachdem er einen Staatssekretär zu seinem Nachfolger ernannt hat, der für alle revolutionären Parteien annehmbar sei. Die Offiziere weigern sich, unter dem Sergeanten Batista zu dienen,

der sich jetzt auf seine Sergeantenuniform die Abzeichen eines Oberst aufgesteckt hat.

Die Lage im Innern der Insel ist chaotisch. Kommunistische Arbeiter haben zahlreiche Plantagen und Fabriken „beschlagnahmt“. Kommunisten überfielen ferner die bereits einmal ausgeraubten Häuser zweier Amerikanerinnen und zwangen diese zur Flucht.

Der amerikanische Gesandte Welles siedelte in das amerikanische, von kubanischen Offizieren besetzte Hotel National über.



4. Fortsetzung Nachdruck verboten

Doch hastig stellte sie das Bild auf seinen Platz zurück, strich sich unwillig über die Stirn und die Augen und wandte sich jäh ab, als fühle sie sich von dem Lächeln, das um Dimitri Platonoffs Mund lag, beleidigt, als wäre sie ärgerlich über sich, weil sie wieder ihren Grabeleien nachhing.

Sie trat zum Fenster und schlug den schweren, teibenen Stores zurück. Im gleichen Augenblick schrie sie entsetzt auf, beugte sich näher an die Scheiben und rief:

„Feuer! ... Feuer! Der Himmel ist blutrot! Das müssen doch unsere Feldscheunen sein, die dort lichterloh brennen.“

Für Sekunden stand sie geschnit und starrte in die Nacht, deren Dunkelheit durch den Feuerchein erhellt war. Dann raffte sie sich auf und eilte aus dem Zimmer. Wie gehetzt lief sie den breiten, teppichbelegten Korridor entlang über die Treppe nach der Diele.

Überall herrschte eine unheimliche Stille.

Angstvoll rief sie nach den Dienern.

Aber niemand schien sie zu hören. Sie rief verschiedene Türen auf, ihre Nase wurden lauter und eindringlicher. ... Doch niemand war zu sehen ... niemand eilte herbei.

Eilte sie nach dem Arbeitszimmer ihres Vaters, denn jäh dachte sie an dessen Wohnung, sofort durch das Telefon Hilfe herbeizuholen, falls irgendeine Gefahr drohen sollte. Und die Rebellen mußten sich doch dem Schloß nähern, da bereits die Feldscheunen brannten.

In einer Stunde schon konnte das Haus umzingelt sein. Und ihr Vater war noch immer nicht zurück.

Erregt nahm Elga den Hörer des Telefons zur Hand. Mit zitternden Händen drehte sie an der Kurbel und rief: „Hallo ... hallo ... ist jemand dort? Hallo ... hören Sie? Hallo ... hallo ...“

Keine Antwort kam.

Elga läutete Sturm ... unaufhörlich drehte sie an der Kurbel.

Mit angespannten Sinnen lauschte sie.

Vergebens ... alles blieb still ... niemand meldete sich.

In Angst und Schrecken ließ Elga den Hörer sinken.

Wartende Gedanken stürmten wild auf sie ein. Sie erinnerte sich, aus manchen Gerüchten gehört zu haben, daß die Rebellen zuerst die Telephondrähte durchschnitten hatten, um den Bedrohnen unmöglich zu machen, Hilfe herbeizurufen.

Das mußte also auch hier geschehen sein! Es bestand gar kein Zweifel mehr, daß Hinst heute Nacht das Schloß heimlich würde.

Noch einmal versuchte Elga eine Verbindung zu erhalten.

Noch einmal rief sie mit angsterfüllter Stimme in das Telefon: „Ist jemand dort? ... Hallo, hören Sie mich? Verbinden Sie mich mit dem Gouverneur ...“

Aber ihre Stimme erstarb in der Hoffnungslosigkeit, keine Verbindung zu erhalten.

Sie presste ihre Fingerspitzen an die hämmernenden Schläfen, um ruhiger denken zu können.

Was sollte sie nur tun?

„Ach, warum hatte ihr Vater sie allein gelassen?“

„Allein? ... Nein, nein, sie war nicht allein. Die Dienerschaft würde sie schützen, würde den Ansturm vielleicht zurückschlagen ... Sie waren doch in diesen unruhigen Zeiten alle mit Waffen versehen.“

Eine leise Hoffnung lebte in Elgas Herzen auf.

Vielleicht war ihr Vater bereits nahe ... vielleicht brachte er bald Hilfe ...

Mit raschen Schritten eilte Elga wieder nach der Diele, um sich darüber Gewißheit zu verschaffen, daß die Dienerschaft ihre Pflicht tun würde.

Doch die unheimliche Stille, die über dem ganzen Haus lag, peitschte ihre Angst wieder auf.

Sie eilte nach der Gesindekuche. Aber sie blieb jäh auf der Schwelle stehen und tastete dabei mit den Händen nach dem Türrahmen, um dort einen Halt zu suchen.

Das Zimmer war leer ... auf dem Tisch standen noch Tassen und Schüsseln von der Vespermahlzeit, einige Stühle waren umgestoßen, an den Kleiderhaken fehlten die Jacken und Mägen der Knechte und das Bild verriet allzu deutlich, daß dieses Zimmer fluchtartig verlassen worden war.

Elga strich sich mit zitternden Händen über die Augen, um sich dadurch zu überzeugen, daß dies alles nicht nur ein wilder, schwerer Traum sein konnte.

Aber es war Wirklichkeit ... graufame Wirklichkeit ...

Die Diener und Knechte schienen das Haus verlassen zu haben, schienen das Schloß seinem Schicksal preisgegeben zu wollen.

Doch noch einmal wehrte sich Elga gegen diesen Gedanken.

Es war doch unmöglich, daß man sie allein und schutzlos zurückgelassen hatte.

Vielleicht war die Dienerschaft bereits im Park an der Schloßmauer, um von dort aus den Herrenhitz der Barone von Waltershausen zu verteidigen.

Elga hegte über die Diele nach dem Eingangsportäl. Sie stürzte ins Freie. Sie rief einzelne Namen ...

Aber sie bekam keine Antwort.

Sie eilte nach dem Schloßtor, sie hastete an der Mauer entlang, sie suchte und spähte unher ...

Alles umsonst ...

Die Dienerschaft hatte das Schloß verlassen ... wie Ratten das sinkende Schiff ...

Zitternd, in namenloser Angst und Furcht sank Elga in den Schnee nieder und presste ihr Gesicht an einen Baumstamm.

(Fortsetzung folgt)